



das Bundesprogramm

**BUNDES-
WETTBEWERB
„NATURSTADT – KOMMUNEN
SCHAFFEN VIELFALT“**

Mit dem Masterplan Stadtnatur und dem Aktionsprogramm Insektenschutz hat die Bundesregierung im Jahr 2019 zwei wichtige Handlungsprogramme auf den Weg gebracht. Ihr gemeinsames Ziel ist es, die biologische Vielfalt zu schützen und zu fördern, indem bspw. innerstädtische Grünflächen aufgewertet, miteinander vernetzt und bewusst insektenfreundlich gestaltet werden. Eine erfolgreiche Umsetzung ist jedoch nur mithilfe der Kommunen möglich. Im Projekt „Naturstadt – Kommunen schaffen Vielfalt“ haben Kommunen gezeigt, wie diese Umsetzung vor Ort gelingen kann.



Im Bundeswettbewerb „Naturstadt – Kommunen schaffen Vielfalt“ wurden 39 Kommunen für ihre Projektideen zur Förderung von Stadtnatur und Insekten im Siedlungsraum ausgezeichnet.



© Stadtverwaltung Erfurt



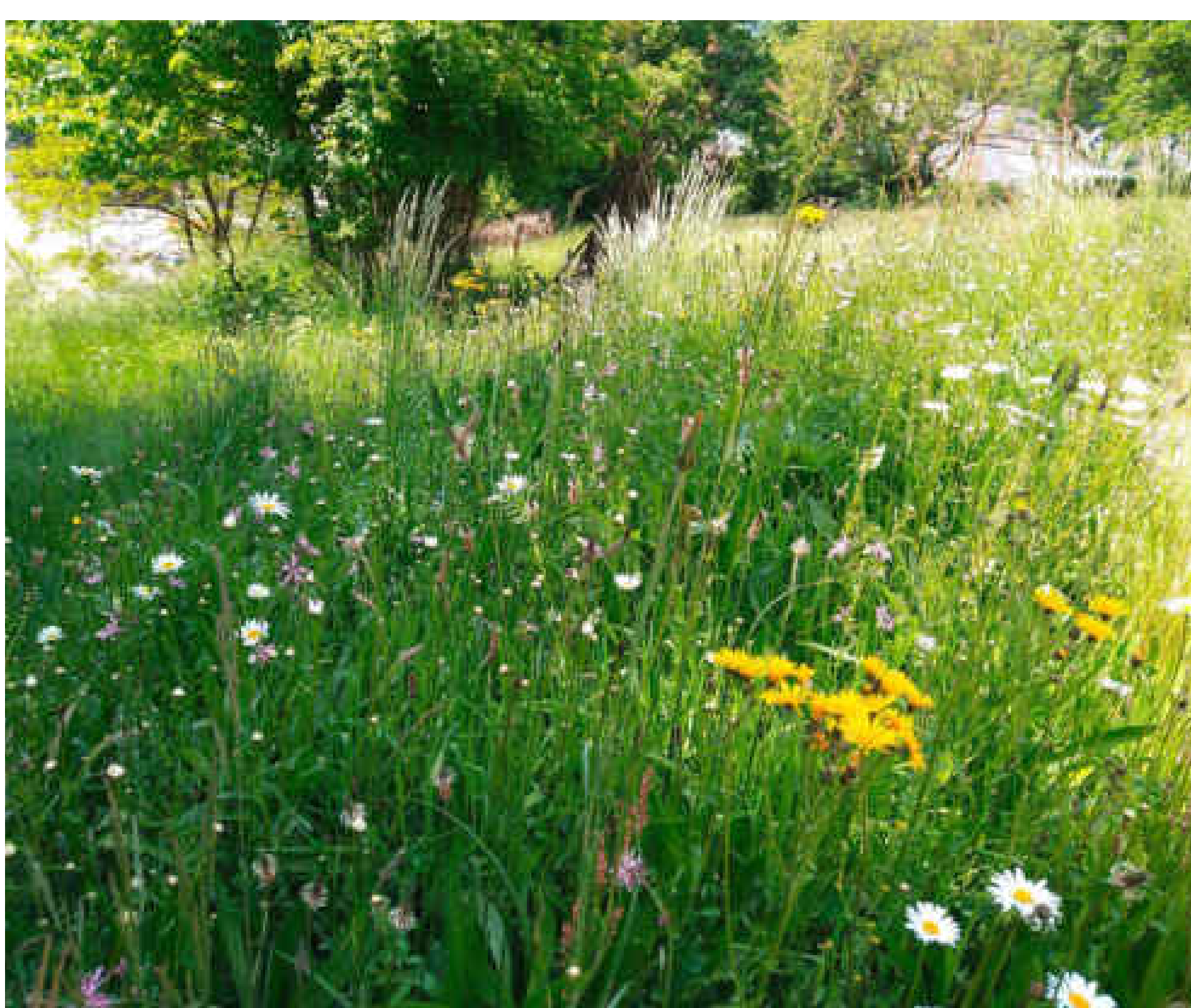
© Institut für Organische Chemie der Universität Bonn



© Gemeinde Hustrup



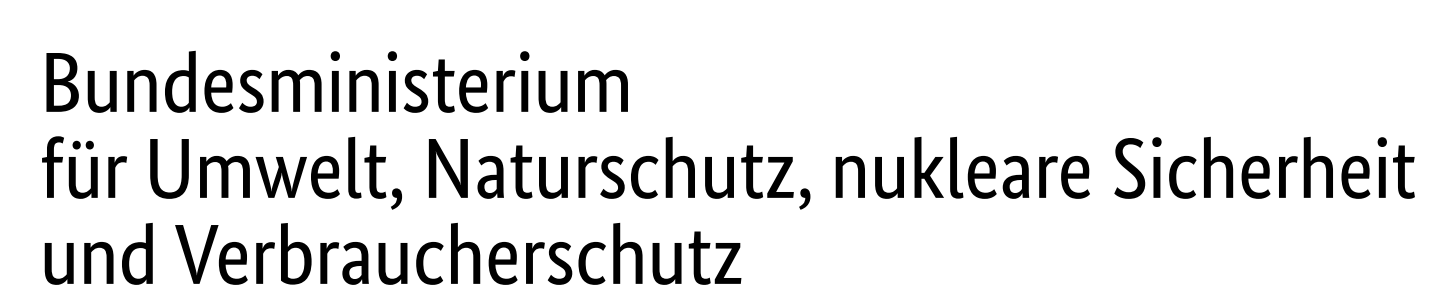
© S. Mabo-Stockinger / Konzepte



in GSK Weltkammer

D.C. Adams / *Ergonomics*

Gefördert durch:

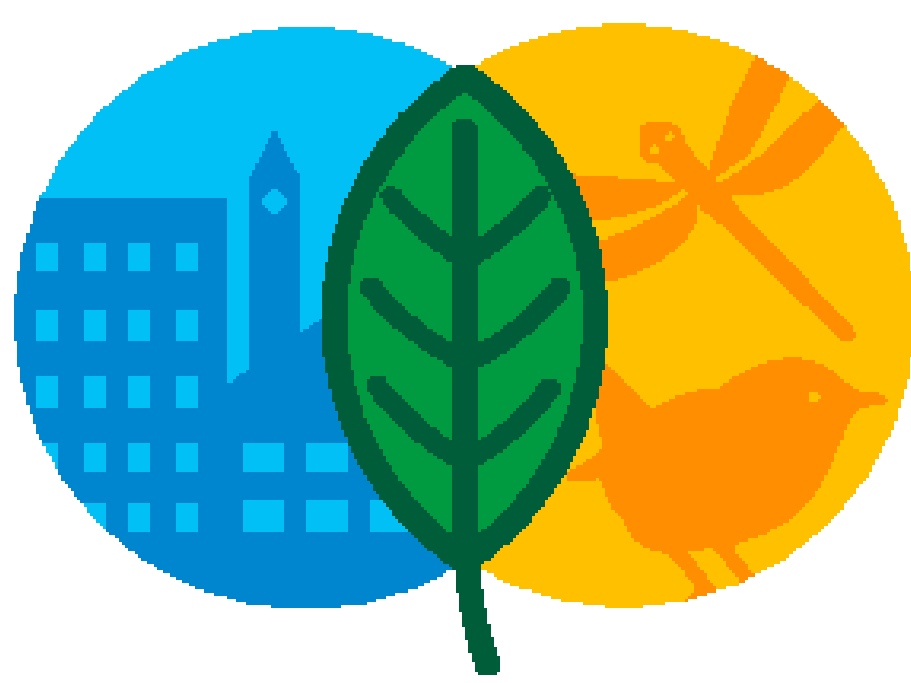


aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages



Ein Projekt von:





NATURSTADT
Kommunen schaffen Vielfalt

leben.natur.vielfalt



das Bundesprogramm

STADTNATUR: VIELFALT VOR UNSERER HAUSTÜR

Von gärtnerisch gestalteten Naturelementen über Relikte ursprünglicher Natur und Kulturlandschaften bis hin zu neu entstandener Wildnis auf urban-industriellen Brachen – Stadtnatur ist vielfältig. Und Stadtnatur ist wichtig. Sie leistet nachweislich einen bedeutenden Beitrag zum menschlichen Wohlergehen und bietet zudem mit privaten Gärten, öffentlichen Grünanlagen, Klein- und Gemeinschaftsgärten, Wäldern, Friedhöfen, Brachen, Grünflächen entlang von Straßen und Wegen sowie Gewässern ein Mosaik unterschiedlicher Lebensräume für zahlreiche Tier- und Pflanzenarten.

Warum Stadtnatur wichtig ist ...

Städtische Grünflächen steigern die Lebensqualität. Eine vielfältige Stadtnatur erbringt zahlreiche Ökosystemleistungen und trägt somit maßgeblich zu Gesundheit und Wohlergehen der dort lebenden Bevölkerung bei. Hierzu zählen bspw. ein gutes Klima, saubere Luft sowie Raum für Erholung und Naturerfahrung. Mit Bäumen bepflanzte Straßenzüge sind nicht nur wertvolle urbane Habitate, sondern spenden auch Schatten und wirken der Erwärmung von Städten entgegen.

- Parks, offene Grünflächen und Stadtwälder fungieren als Kalt- und Frischluftentstehungsgebiete und sorgen für eine verbesserte Luftqualität in angrenzenden Wohnquartieren.
- Das Erleben von Stadtnatur wirkt sich zudem positiv auf die gesunde Entwicklung von Kindern und Jugendlichen aus.
- Urbane Grünflächen können unabhängig vom sozialen Status oder kulturellen Hintergrund genutzt werden. Sie fördern den gesellschaftlichen Zusammenhalt, leisten einen Beitrag zur Stärkung aktiver Nachbarschaften und tragen zur Identifikation der Bewohnerinnen und Bewohner mit ihrem Quartier bei.
- Grünflächen im Siedlungsraum fördern die Artenvielfalt. Naturnahe Grün- und Freiflächen stellen für viele Pflanzen und Tiere wichtige Ersatzlebensräume dar, da die ursprünglichen Habitats in der meist ausgeräumten Agrarlandschaft selten geworden sind.
- Urbane Grünflächen vernetzen städtische Lebensräume mit der umgebenden Landschaft und sind daher auch für wandernde Tiere von Bedeutung.

Stadtnatur erhalten und fördern

So vielseitig, wie Stadtnatur ist, sind auch die Möglichkeiten, diese zu erhalten und zu fördern. Neben klassischen Arten- und Biotopschutzmaßnahmen wie der gezielten Anlage von Brut- und Überwinterungsstätten oder dem Ausbau des Biotopverbunds lautet die Devise häufig: Weniger ist mehr. Die Entwicklung von Stadtnaturlebensräumen ist bspw. durch das Weglassen von Pflegemaßnahmen („Natur sich selbst überlassen“) oder eine Anpassung der Pflegemaßnahmen (z.B. Umstellung auf extensive Mahd bzw. Beweidung) möglich. Generell gilt es, praktikable Kompromisse zwischen den Belangen des Naturschutzes, der Verkehrssicherung und Nutzungsansprüchen zu finden und so die Akzeptanz von Natur in der Stadt zu stärken.

Lebensräume schaffen, entwickeln und vernetzen

- Anlage von Staudenpflanzungen und artenreichen Blühwiesen
- Naturnahe und ökologisch optimierte Pflege von Grünflächen
- Anlage und Erhaltung von Stadtbäumen und Sträuchern
- Anlage von Brut- und Überwinterungsstätten
- Zulassen urbaner Wildnis als Teil der Stadtnatur
- Vernetzung von Grünflächen und Biotopen
- Erhaltung und Renaturierung von Feuchtbiotopen und Gewässern
- Naturnahes Regenwassermanagement fördern (z.B. durch diversifizierte Gestaltung und Pflege von Versickerungs- und Versickerungsmulden)

Beeinträchtigungen reduzieren

- Reduzierung von Nähr- und Schadstoffeinträgen in Böden und Gewässern
- Verzicht auf die Anwendung von Pestiziden, die Verwendung von Torf als Pflanzsubstrat, den Einsatz von Laubsaugern und -bläsern
- Verminderung der Lichtverschmutzung und Umstellung auf eine biodiversitätsfreundliche Straßenbeleuchtung

Umweltbildung und Engagement der Gesellschaft fördern

- Naturnahe Schul- und Kindergartengelände
- Naturlehrpfade, Führungen und Ausstellungen
- Informations- und Aufklärungsarbeit zu naturnaher Grünflächengestaltung
- Beteiligung der Bewohnerinnen und Bewohner an der Planung, der Pflege und der Erhaltung von Grün- und Freiräumen im Stadtviertel (z.B. durch Baum- und Grünpatenschaften)

Biologische Vielfalt ist die Grundlage für ein breites Spektrum urbaner Ökosystemleistungen. Dabei sind eine hohe Artenvielfalt und insbesondere eine hohe genetische Vielfalt gerade zur Anpassung an den Klimawandel wichtig. Mit zunehmender Vielfalt steigen die Chancen, dass Arten vorhanden sind, die auch unter veränderten Umweltbedingungen zur Bereitstellung von Ökosystemleistungen beitragen.



Blühwiesen und Staudenpflanzungen (Beispiel Stadt Konstanz) werten das Ortsbild auf und dienen als Nahrungsquelle für zahlreiche Insekten.



Städtische Parks (Beispiel Stadt Radolfzell am Bodensee) bieten Raum für Erholung und sorgen für eine verbesserte Luftqualität in angrenzenden Wohnquartieren.



Ein Lesesteinhaufen mit offenen Bodenstellen (Beispiel Stadt Rastenberg) bietet Unterschlupf und Nistmöglichkeiten für zahlreiche Insekten, Reptilien und Kleinsäuger.



Naturerfahrung wirkt sich positiv auf die gesunde Entwicklung von Kindern und Jugendlichen aus.

Gefördert durch:



Bundesministerium
für Umwelt, Naturschutz, nukleare Sicherheit
und Verbraucherschutz

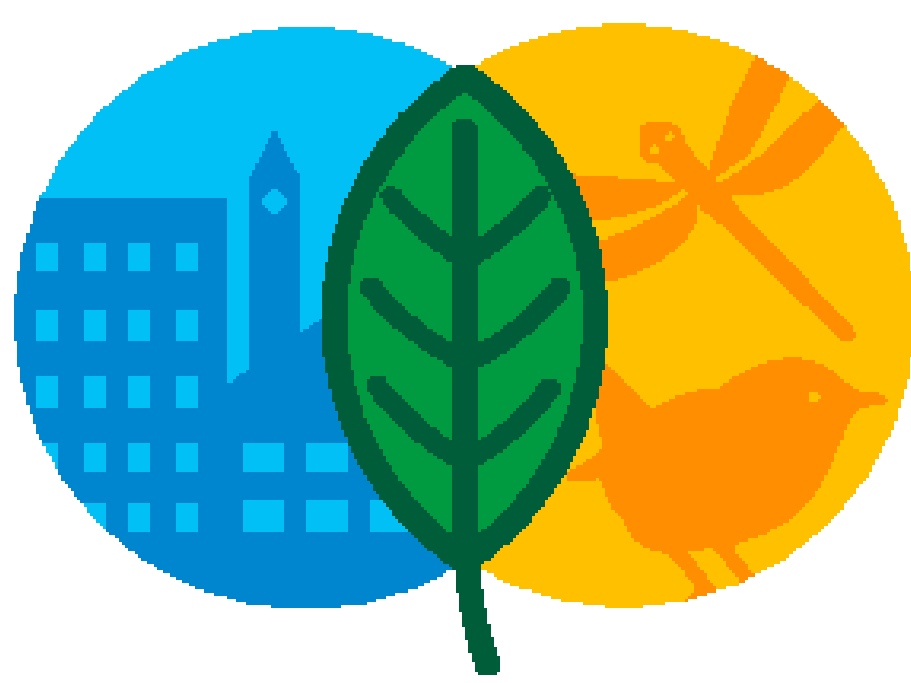


Bundesamt für
Naturschutz

aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages

Ein Projekt von:





NATURSTADT
Kommunen schaffen Vielfalt

leben.natur.vielfalt



das Bundesprogramm

INSEKTEN: FASZINIERENDE VIELFALT



Die Welt der Insekten ist vielfältig, sie schillern in den verschiedensten Farben und begegnen uns in den unterschiedlichsten Formen und Größen. Keine andere Tiergruppe hat eine solch enorme Artenvielfalt entwickelt wie die Insekten. In Deutschland sind mehr als 33.300 Insektenarten heimisch. Damit sind fast drei Viertel aller Tierarten in Deutschland Insekten, darunter Wildbienen, Käfer, Schmetterlinge, Libellen, Heuschrecken, Ameisen und Fliegen. Seit längerem ist sowohl in Deutschland als auch weltweit ein drastischer Insektenschwund zu beobachten. Aktuelle Studien zu mehreren Regionen in Deutschland belegen, dass die Biomasse und die Artenvielfalt der Insekten innerhalb der letzten Jahrzehnte stark zurückgegangen sind. Gründe hierfür sind u.a. eine Intensivierung der Landwirtschaft, der Einsatz von Pestiziden und Düngemitteln sowie Landnutzungsänderungen und der damit einhergehende Verlust naturnaher Lebensräume. Eine weitere Ursache ist gerade in Siedlungsräumen die zunehmende Lichtverschmutzung.

Wichtige Funktionen im ökologischen Netzwerk

Insekten sind allseits bekannt als notwendige Bestäuber für Pflanzen und dienen zahlreichen Tierarten als wichtige Nahrungsgrundlage. Darüber hinaus tragen sie zur Erhaltung der Bodenfruchtbarkeit bei, einzelne Arten werden zudem zur Schädlingsbekämpfung eingesetzt.



Aufstellbare Nisthilfen (Beispiel Stadt Pfaffenhofen a. d. Ilm) können sowohl den naturschutzfachlichen Standards entsprechen als auch ansprechend gestaltet werden.

Vielseitige Nahrungs- und Nisthabitate schaffen

Die Lebensansprüche können von einer Insektenart zur anderen stark variieren und sich auch innerhalb einer Art je nach Entwicklungsstadium unterscheiden. Insekten benötigen zudem teils hoch spezialisierte Habitate als Brutstätten oder zur Überwinterung. Um Insekten im Siedlungsraum erfolgreich zu schützen und zu fördern, ist es notwendig, eine möglichst große Bandbreite an naturnahen Habitaten (Wiesen, Wälder, Gewässer, Kleinstrukturen wie Hecken, Totholz etc.) zu erhalten oder zu entwickeln. Öffentlichkeitswirksame Maßnahmen wie die Anlage von Blühwiesen und Sandarien, das Belassen bzw. Einbringen von Totholz oder das Aufstellen eigens konstruierter Nisthilfen können – bei fachlich geeigneter Umsetzung – jedoch eine sinnvolle Ergänzung darstellen.

Naturnahe Staudenbeete

Naturnahe Staudenbeete bieten vielen Insektenarten sowohl einen ganzjährigen Rückzugsort als auch ein saisonales Nahrungsangebot. Wichtig ist, keine Arten mit gefüllten Blüten anzupflanzen (diese bieten Insekten keine Nahrung) sowie früh- mit spätblühenden Arten zu kombinieren. Zwar sind die meisten Bestäuber nicht zwingend auf einheimische Stauden bzw. deren Blüten angewiesen. Oft kommen aber nur diese als Nahrungspflanzen für Raupen infrage. Es ist deswegen sinnvoll, bei der Artenauswahl stets auf einen hohen Anteil einheimischer Stauden zu achten.

Selbst gebaute Nisthilfen: eine Alternative zu „Insektenhotels“

Im Einzelhandel sind Nisthilfen häufig als „Insektenhotels“ zu erwerben. Diese entsprechen leider nicht immer den naturschutzfachlichen Standards und enthalten im schlechtesten Fall schädliche Materialien (z.B. scharfkantiges splittendes Holz). Diese sind unter fachkundiger Anleitung selbst gebaute Nisthilfen. Grundsätzlich ist zu beachten, welche Arten mit der Nisthilfe gefördert werden sollen. Holz, Stroh und Zapfen sind bspw. für Wildbienen ungeeignet.

Als naturnahe Materialien bieten sich u.a. Stängel, Halme und (markhaltige) Röhren aus Schilf oder Bambus sowie Elemente aus unbehandeltem, abgelagertem trockenem Hartholz an. Auch Lehm-Löss-Wände werden von solitären sozialen Fluginsekten gern als Brutstätte angenommen.



Kombinierte Nisthilfen mit unterschiedlichen Materialien wie einer Lehm-Löss-Wand sprechen viele Insektenarten an (Beispiel Stadt Delbrück).



Abgelagertes Hartholz und Stängel, Halme sowie markhaltige Röhren mit Internodien ohne Splitterung und scharfkantige Enden werden gern als Nisthilfe angenommen (Beispiel Landkreis Sankt Wendel).



Eine Steinstruktur (Beispiel Kleingartenverein „Rudolphia“ in der Landeshauptstadt Dresden) bietet bei sonniger Ausrichtung und trockener Lage neben Niststrukturen für Insekten auch Lebensräume für Kleinsäuger und Reptilien.



Trockene, vegetationsarme und sandige Bodenstellen werden von diversen Wildbienen als Nisthabitat bevorzugt (Beispiel Kleingartenverein „Freier Blick“ in der Landeshauptstadt Dresden). Zum Schutz vor bspw. Katzen und Hunden kann die Sandfläche mit dornigen Zweigen bedeckt werden.



Liegendes (oder stehendes) Totholz inmitten einer Blühwiese wird gern als Nisthabitat angenommen und lässt sich gut in Wohngebiete integrieren (Beispiel Gemeinde Abtsgmünd).

Gefördert durch:



Bundesministerium
für Umwelt, Naturschutz, nukleare Sicherheit
und Verbraucherschutz

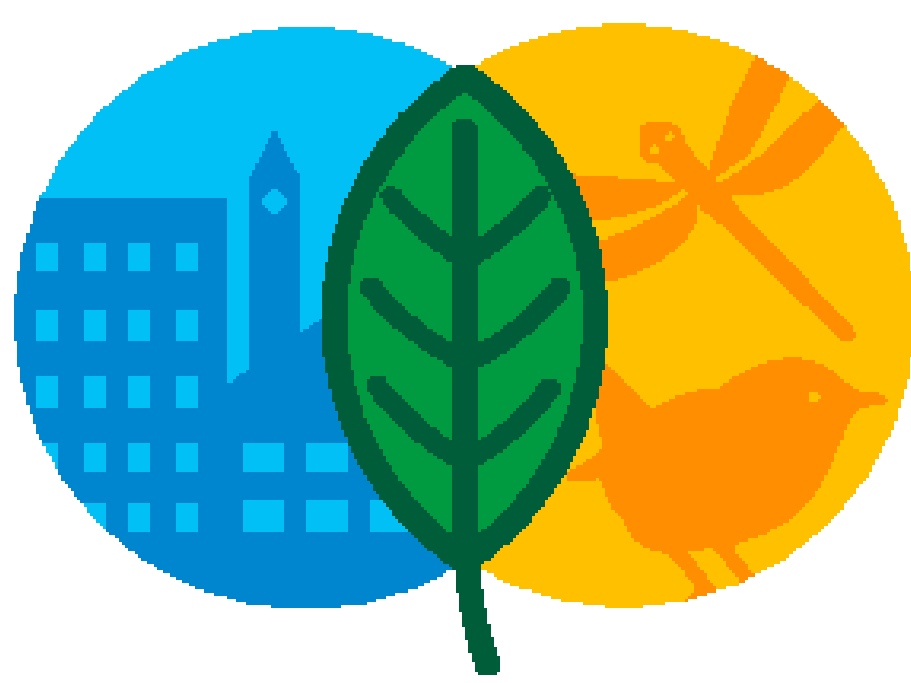


Bundesamt für
Naturschutz

aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages

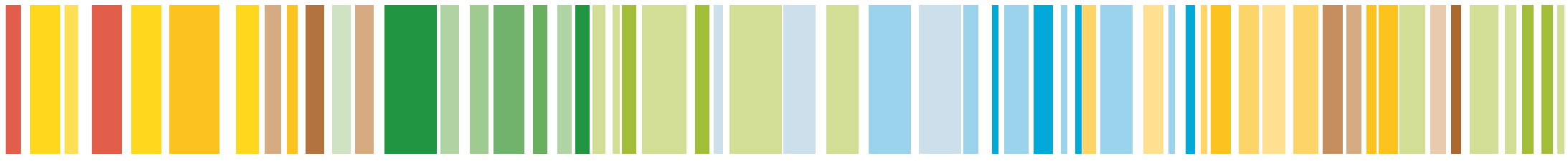
Ein Projekt von:





NATURSTADT
Kommunen schaffen Vielfalt

leben.natur.vielfalt



das Bundesprogramm

BUNTE VIelfALT

MIT HEIMISCHEN WIESENBLUMEN

Bundesweit in immer mehr Kommunen anzutreffen, sind Blühwiesen – gut angelegt und richtig gepflegt – nicht nur bunt und schön anzuschauen, sondern auch wertvoll für die biologische Vielfalt.

Häufig auch Blumenwiesen genannt, bestehen Blühwiesen v.a. aus mehrjährigen Kräutern und Gräsern. Die Anlage erfolgt meist aus naturschutzfachlichen Gründen, etwa um ein zusätzliches Nahrungsangebot für Insekten zu schaffen. Gleichzeitig ermöglicht das attraktive Erscheinungsbild, öffentlichkeitswirksam für die Erhaltung und Förderung biologischer Vielfalt zu werben. Die Bedeutung für den Schutz der Biodiversität hängt letztlich stark von der Umsetzung ab. Sind Standort und Pflege geeignet, können sich Blühwiesen über die Jahre zu artenreichen Pflanzengesellschaften entwickeln, die vielen Tierarten Nahrung und Lebensraum bieten. Dabei fördern v.a. eine langjährige Nutzungskontinuität und die naturnahe Pflege der Flächen die dauerhafte Besiedlung durch bspw. Insekten. Von Saatgutauswahl über Bodenvorbereitung und Ansaat bis hin zur Pflege – die Berücksichtigung einiger wichtiger Aspekte sorgt für ein attraktives und artenreiches Blütenmeer.

Tipps für die Anlage von Blühwiesen

- **Die Mischung macht's:** Verwenden Sie zertifiziertes Regiosaatgut oder gebietseigenes Saatgut, das regionale genetische Besonderheiten besonders gut abbildet. Im Saatguthandel sind fertige Mischungen für zahlreiche Standorte verfügbar – lassen Sie sich beraten! Von einjährigen Blühmischungen mit überwiegend exotischen oder nichtheimischen Arten ist aus naturschutzfachlicher Sicht ausdrücklich abzuraten.
- **Eine gute Bodenvorbereitung ist die halbe Miete:** Der Boden sollte vegetations- und wurzelfrei sowie feinkrümelig sein.
- **Von der Hand aufs Feld:** Im besten Fall erfolgt die Aussaat händisch. Bei einer maschinellen Aussaat ist darauf zu achten, dass die Maschine alle Korngrößen ausbringen kann.
- **Sorgen Sie für „ordentliches Durcheinander“:** Mischen Sie das Saatgut während der Ausbringung immer wieder durch, um für ein abwechslungsreiches Blütenmeer zu sorgen.
- **Anwalzen nicht vergessen:** Das abschließende Anwalzen sorgt für nötigen Bodenschluss des Saatguts. Nur so kann es das zum Keimen notwendige Wasser aus dem Boden beziehen.
- **Ohne Wasser kein Leben:** Aussaaten im Frühjahr bzw. in trockenen Monaten können eine Bewässerung in den ersten sechs Wochen notwendig machen. Eine Herbstaussaat benötigt aufgrund der Witterungsverhältnisse oftmals keine Bewässerung.
- **Die Alternative:** Eine dauerhafte Mahdreduzierung auf extensivem Wiesen oder Rasen kann je nach Standortgegebenheiten auch ohne Ansaat zur Etablierung einer Blühwiese führen.

Tipps zum Mähen

- Der Mahdzeitpunkt ist abhängig von den Standort- und Witterungsbedingungen. Orientieren Sie sich an einem (endenden) Blütezeitpunkt, z.B. dem der Margerite.
- Möglichst einen Balkenmäher verwenden, Schnitthöhe ca. 10 cm.
- Nicht mulchen, dies reduziert nachweislich die Artenvielfalt.
- In Teilabschnitten zeitlich versetzt mähen (ermöglicht Rückzugsräume für Tiere).
- Streifenförmig mähen, von innen nach außen, um Tieren das Ausweichen in angrenzende Gebiete zu ermöglichen.
- „Blühinseln“ als Nahrungshabitate und Altgrasstreifen als im Winter nutzbare Rückzugsräume belassen.

Blühflächen und Blühstreifen im Siedlungsraum

Gerade im innerörtlichen Bereich eignet sich nicht jeder Standort für die Anlage einer typischen Blühwiese. Oftmals kleinflächig in bestehende Grünanlagen integriert oder auch straßenbegleitend angelegt, kommen hier meist Saatgutmischungen mit einem hohen Anteil kurzlebiger und nichtheimischer Arten zum Einsatz. Bei insektenfreundlicher extensiver Pflege sowie dem Verzicht auf Düngemittel und Pestizide (auch auf angrenzenden Flächen) können jedoch auch solche häufig recht auf Dauer angelegte Flächen als ergänzende Nahrungs- und Lebenshabitate für Insekten dienen.



Saatgut für die Anlage einer Blühwiese im Landkreis Sankt Wendel. Bevorzugen Sie standortangepasstes Regiosaatgut oder gebietseigenes Saatgut und lassen Sie sich im Fachhandel beraten.



Händische Aussaat auf gut gelockertem und vegetationsfreiem Boden in der Hansestadt Havelberg.



Manuelles Anwalzen einer Aussaatfläche im Landkreis Sankt Wendel.



Maschinelles Anwalzen einer Aussaat in der Hansestadt Havelberg.



Blühwiese in der Offenburger Innenstadt.



1.200 m² große Blühwiese am Rande eines Parks der Stadt Rastenburg.



Blühwiese im Garten der VHS Oberberg in der Stadt Gummersbach.



Mahd mit einem Balkenmäher in Stadt Freiburg im Breisgau.



Gemähte Wiese in der Stadt Nettetal mit Altgrasbestand am Rand.

Gefördert durch:



Bundesministerium
für Umwelt, Naturschutz, nukleare Sicherheit
und Verbraucherschutz



Bundesamt für
Naturschutz

Ein Projekt von:



aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages